

Gottfried Adam/Klaus Goßmann

Katechismus und Katechismusunterricht

Übersicht

Die Katechismusfrage in der Gegenwart

Katechismus – ein Lernbuch? • *Stellenwert in der heutigen Konfirmandenarbeit* • *Katechismus-Vielfalt*

Luthers Katechismen

Entwicklungsgeschichte des reformatorischen Katechismus • *Entstehung und Intention von Luthers Katechismen* • *Luthers Katechismen werden zu Bekenntnistexten*

Katechismen neben und nach Luther

Der Brenzische Katechismus • *Reformierte und unierte Katechismen*

Katechismus heute

Konfirmandenarbeit und Katechismusunterricht

Der Katechismus und die Jugendlichen • *Der Katechismus als grundlegende Struktur* • *Der Katechismus im Lernprozeß*

Vorbemerkung: Die folgenden Ausführungen wollen einen Einblick in Ursprung, Anliegen und Probleme der Frage von Katechismus und Katechismusunterricht geben. Dabei kann es sich angesichts der Breite dessen, was mit dem Begriff Katechismus in den Blick kommt, nur um einige zentrale Aspekte handeln. Die Überlegungen im letzten Teil des Artikels fragen danach, wie ein didaktisch verantwortbarer Zusammenhang von Katechismus und Unterricht unter heutigen Bedingungen aussehen kann.

Die Katechismusfrage in der Gegenwart

Jahrhundertlang stellten Katechismen einen zentralen Kristallisationspunkt religiöser Bildung in den evangelischen Kirchen dar. Von besonderem Gewicht waren dabei der Kleine und der Große Katechismus Martin Luthers und der Heidelberger Katechismus. Aufgrund ihrer inhaltlichen Qualität und ihrer kirchlichen Bedeutung wurden diese drei Katechismen in den Rang von Bekenntnisschriften erhoben.

Katechismus – ein Lernbuch?

Was assoziieren wir heute mit dem Stichwort »Katechismus«? Welcher Stellenwert kommt dem, was mit »Katechismus« bezeichnet wird, faktisch in der Konfirmandenarbeit zu? Ist es falsch zu sagen, daß sich gegenwärtig in überwiegendem Maße eher negative Assoziationen einstellen, wenn man das Wort Katechismus ausspricht? Das gilt auch für Pfarrerinnen und Pfarrer. Der Begriff Katechismus steht weithin als Synonym für Lern- und Paukbuch. Dies ist allerdings nicht verwunderlich, wenn man an die früher gängige Praxis des Konfirmandenunterrichts denkt, wie sie heute noch lebende Menschen in ihrer Jugendzeit erfahren haben (→ Lübking/Elsenbast, 79). Der Katechismusunterricht hatte die Aufgabe, das bisherige Wissen in Glaubensfragen zu bündeln und zu vertiefen; er sollte auf den Begriff bringen, was die zentralen Inhalte des Glaubens sind.

Peter Hennig legt dar, wie nach 1945 aufgrund der Erfahrungen im Kirchenkampf in Westdeutschland Konfirmandenunterricht im Verbund mit einem dogmatisch eindeutig definierten Konfirmationsverständnis weitgehend als Katechismusunterricht konzipiert wurde. Anfang der 60er Jahre wurde deutlich, daß diese Form des Konfirmandenunterrichts keine Zukunft hatte (→ Hennig, 407ff.). Für Ostdeutschland schildert Raimund Hoenen eine analoge Entwicklung, in der der Katechismusunterricht durch Konzepte der Bibelorientierung und Lebensbegleitung abgelöst wurde (→ Hoenen, 429ff.).

Auf einem solchen Hintergrund ist der Versuch von Karl Witt Ende der fünfziger Jahre zu sehen, den Katechismusunterricht dadurch zu reformieren, daß er einen Dialog von Bibel und Katechismus vorschlägt. Er möchte daran festhalten, daß auch in einem gewandelten Konfirmandenunterricht immer wieder auf die Inhalte des Kleinen Katechismus zurückzukommen ist – »das Hin und Her, das Fragen und Antworten zwischen Bibel und Katechismus und Katechismus und Bibel bestimmt die Struktur des Konfirmandenunterrichts mit«¹; doch er wendet sich gegen ein Verständnis, das den Katechismus als eine systematische Zusammenfassung der Lehre der Kirche im Sinn einer Laiendogmatik sieht und dementsprechend im Unterricht verwendet. Im Blick auf das Mißverständnis, daß der Kleine Katechismus praktisch zum »Lernbuch der Jugend« wurde, führt er aus: »Der Kleine Katechismus ist also nicht ein Pauk- und Lernbuch, sondern ein Gebetsbuch.« Er sieht die Aufgabe des Konfirmandenunterrichts darin, an ausgewählten biblischen Geschichten Einsichten zu wecken und zu zeigen, wie andere Perikopen von hier aus erhellt werden, »und diese Erkenntnisse dann zu bündeln und zu ordnen und als geprägte Worte by heart zu lernen«².

In der anschließenden Debatte wurde vor allem durch Werner Krusche und Jürgen Henkys herausgestellt, daß der Katechismus beides sein will: sowohl Gebetsbuch als auch Lehr- und Lernbuch. Ein Text könne schwerlich Gebetstext sein, wenn er als auslegender Text nicht geeignet sei. »Ist der Kleine Katechismus aus didaktischen Gründen als Lehrbuch nicht mehr brauchbar, so ist er auch litur-

1. K. Witt: Konfirmandenunterricht. Göttingen ³1964, 14.

2. A.a.O., 27, 47.

gisch als Gebetbuch nicht verwendbar.«³ Das Mißverständnis des Katechismus als »Paukbuch« beinhaltet also keineswegs, daß ein Katechismus nicht als sinnvolles Lehr- und Lernbuch strukturiert sein und als solches verwendet werden kann.

Stellenwert in der heutigen Konfirmandenarbeit

Was den Stellenwert des Katechismus in der heutigen Konfirmandenarbeit betrifft, so ist die Situation nicht einheitlich. Für viele Pfarrerinnen und Pfarrer stellt sich ernsthaft die Frage, *ob* sie grundsätzlich überhaupt – und wenn ja, *wie* sie einen Katechismus in der Konfirmandenarbeit einsetzen können. Drei ganz unterschiedliche Beispiele mögen »blitzlichtartig« die anzutreffende Vielfalt belegen.

Die Befragung zum Konfirmandenunterricht in der *Ev. Kirche von Westfalen* (1992/93) belegt dies eindeutig: 81% der Befragten gaben an, daß in ihrem Unterricht die Bibel wichtig oder sogar sehr wichtig sei. An zweiter Stelle folgte das Evangelische Gesangbuch mit 24%. Eine entsprechende Bedeutung maßen dem Kleinen Katechismus aber nur 19% und dem Heidelberger Katechismus 4% der Befragten zu. Nachdenklich stimmt dabei, daß Katechismen von den Unterrichtenden »eindeutig bevorzugt werden, die dem Auswendiglernen im Unterricht eine hohe Bedeutung beimessen«⁴.

Die Landessynode der *Ev. Landeskirche in Württemberg*⁵ hatte im Jahre 1973 verbindlich festgelegt: »Das Verstehen und Annehmen der Taufzusage ist das wesentliche Ziel des Unterrichts und der Konfirmationsfeier. Der Unterricht muß heute christlicher Elementarunterricht sein. Für ihn bilden die durch die Hauptstücke des Katechismus bezeichneten wesentlichen Komplexe christlichen Glaubens und Lebens die unaufgebbare Grundlage.« Bei den einzuprägenden Texten »sind die Hauptstücke von Luthers Kleinem Katechismus zu berücksichtigen«.

In der von der Synode verabschiedeten »Anleitung zum Konfirmandenunterricht« (1975) wird der christliche Elementarunterricht präzisiert als »Unterweisung über die im Katechismus zusammengefaßten Hauptstücke des christlichen Glaubens und Einführung in die mit ihnen bezeichneten Bereiche christlichen Lebens«. Es werden die sechs Hauptstücke des Württembergischen Katechismus benannt und festgestellt, daß der Unterricht sich in seiner Thematik danach richte. »Sie müssen alle behandelt werden, wenn nicht elementare Inhalte des christlichen Glaubens unter den Tisch fallen sollen.« Die Behandlung der drei Glaubensartikel zusammen mit Abendmahl und Beichte soll etwa die Hälfte der Unterrichtszeit einnehmen, die Themen Taufe, Gebote, Gebet zusammen mit einleitenden Fragen die andere Hälfte bestimmen. Drei Pläne zeigen, wie man dies mit Luthers Kleinem Katechismus, dem Württembergischen Katechismus oder dem Konfirmandenbuch durchführen

3. W. Krusche: Zur Struktur des Kleinen Katechismus. In: LM 4 (1965), H. 7, 318.

4. T. Böhme-Lischewski/H.-M. Lübking (Hg.): Engagement und Ratlosigkeit. Bielefeld 1995, 82ff., hier 83.

5. Materialien bei F. Schmitthenner (Red.): Neue Rahmenordnungen, Leitlinien und Rahmenpläne zum Konfirmandenunterricht (Comenius-Institut Dokumentation 1). Münster 1978, 301ff. (Einleitung), 306 (Grundsätze), 307-335 (Anleitung für den Konfirmandenunterricht. Mai 1975). Daraus die folgenden Zitate. Zu Details der Katechismusfrage in Württemberg s. C. Weismann: Die Katechismen des Johann Brenz. Bd. 1. Berlin u.a. 1990, bes. 496-498.

kann. Hier haben wir ein durchgängig vom Katechismus und seinen Inhalten her strukturiertes Konzept der Konfirmandenarbeit.

In den »Rahmenrichtlinien für die Konfirmandenarbeit« der Ev.-luth.Landeskirche *Hannovers* geht man davon aus, daß sich die zentralen Themen der Überlieferung im Kleinen Katechismus finden und daß dazu die Themen treten, die aus der Lebenswelt der Jugendlichen gewonnen werden. Das klingt wie ein additives Verfahren, führt in der Praxis oft auch dazu. Nach den Richtlinien sollen aber beide Themengruppen miteinander verschränkt werden⁶.

Der Katechismus findet nur noch begrenzt im Unterricht Verwendung, oder es wird ihm ganz der Abschied gegeben. Aber für die Gewinnung der Themen und Inhalte der Konfirmandenarbeit ist er ein wichtiger, wenn nicht der entscheidende Bezugspunkt. Der Katechismus wird so ein theologisches Buch für die Unterrichtenden. Dies darf freilich nicht heißen, daß er den Jugendlichen grundsätzlich vorzuenthalten wäre. Ein »Geheimbuch« nur für die Unterrichtenden wäre ein unevangelisches Unternehmen und widerspräche dem Gedanken des allgemeinen Priestertums.

In der kirchlich anderen Situation der *USA* stoßen wir auf eine Renaissance des Katechismusunterrichts: Im dortigen religiös pluralen Kontext wird der Kleine Katechismus als Symboltext der *eigenen*, hier der *lutherischen Identität* bedeutsam. Er wird als Herkunftstext wichtig. Der amerikanische Religionspädagoge Ken Smith⁷ schreibt dazu, daß die klassische Funktion des Katechismus darin bestehe zu bedenken, was bestimmte Texte wie die Zehn Gebote, das Glaubensbekenntnis und das Vaterunser für das eigene Leben bedeuten. Die Entwicklung zu exponierten Katechismen, bei denen es um das korrekte Denken in Glaubensfragen gehe, sei eine Fehlentwicklung, entscheidend sei vielmehr der katechetische Prozeß, der sich darauf richtet, wie die Textaussage auf das *menschliche Leben* zu beziehen sei.

Weiterhin betont Smith die Notwendigkeit einer *Summe des Glaubens*, damit man über eine gemeinsame Sprache in einer Kirche der Vielfalt verfügen könne. Junge Menschen benötigen eine Grammatik des Glaubens als Basis für religiöse und moralische Diskurse. Es sei nicht genug, daß Menschen fühlen, daß Gott ein wichtiger Teil ihres Lebens sei, sie benötigten ein Instrumentarium, um dies auch artikulieren zu können. In diesem Sinne versteht Smith den Katechismus als ein selbstgewähltes Kern-Curriculum. Dabei fungiere dieser als eine Norm, die die Kirche zu kritisieren ermögliche und so zu einer »kritischen Loyalität« befähige.

Bemerkenswerterweise findet sich im nordamerikanischen Luthertum gegenwärtig auch die andere Tendenz: ein *liturgischer Umgang* mit dem Kleinen Katechismus. Dabei werden dessen Texte neben biblischen und anderen Texten Bestandteil eines Gebetbuches für den täglichen Gebrauch. Die Veröffentlichung von Donald W. Johnson »Praying the Catechism«⁸ ist Ausdruck eines solchen Umgangs mit dem Katechismus.

6. *Ev.-luth. Landeskirche Hannovers*: Rahmenrichtlinien für die Konfirmandenarbeit. Hannover 1988, Abschnitt 8.

7. *K. Smith*: Six Models of Confirmation Ministry. Chicago: The Evangelical Lutheran Church in America, 1993, 13 und 15.

8. *D.W. Johnson*: Praying the Catechism. Winnipeg: Evangelical Lutheran Church in Canada, 1995.

Katechismus-Vielfalt

»Katechismus« – Begriff und Sache scheinen auf den ersten Blick klar zu sein. Bei näherem Hinsehen zeigt sich freilich, daß ausgesprochen vielfältige Aspekte damit verbunden sind. Für die einen wird damit eine große Verlegenheit signalisiert, für andere zeichnet sich eine Lösung der Frage nach dem theologischen Profil der Konfirmandenarbeit ab, indem der Katechismus selbst den zentralen Inhalt bildet. Für eine dritte Gruppe dient er als inhaltliche Richtschnur im Hintergrund. Für eine vierte Gruppe ist die Frage der Spiritualität zentral. Damit werden der Gebetsteil und die »Anhänge« des Katechismus besonders relevant. Schauen wir in die Katechismusgeschichte, so stoßen wir auf weitere »Spielarten«, die vom Katechismus als zentralen Bestandteil eines ABC-Büchleins über den erzählenden Katechismus und den umfangreichen kontrovers-theologischen Katechismus bis zum Lieder-Katechismus reichen⁹.

Was auf den ersten Blick als ein einheitliches literarisches Genus »Katechismus« erscheint, präsentiert sich offensichtlich in vielerlei Variationen. Soviel ist schon jetzt deutlich: Das weithin vorherrschende Verständnis von Katechismus als Laiendogmatik, als Summe, die zusammenfassen soll, ist keineswegs das einzig mögliche Verständnis.

Es erhebt sich die Frage: Gibt es eine Gemeinsamkeit trotz unterschiedlicher Formen? Es legt sich nahe, zurückzufragen zur Reformation als dem Ursprungsort des Katechismus, um zu einer Klärung dessen zu kommen, worum es beim Katechismus geht. Vielleicht fällt es dann leichter zu klären, ob und evtl. wie unter heutigen Bedingungen ein Umgang mit dem Katechismus verantwortbar erscheint.

Luthers Katechismen

Entwicklungsgeschichte des reformatorischen Katechismus

Die Reformation war mit einem enormen Aufbruch in pädagogischen Fragen und entsprechenden organisatorisch-institutionellen Veränderungen des gesamten Schul- und Ausbildungswesens verbunden. Dies zeigte sich sowohl im Blick auf die innerkirchlichen Bildungserfordernisse als auch im Blick auf die schulischen und gesellschaftlich-politischen Aspekte dieser Frage. Es sei erinnert an Luthers sog. Schulschriften »An die Ratsherren aller Städte deutschen Landes, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen« (1524) sowie »Eine Predigt, daß man Kinder zur Schule halten solle« (1530). Luther zeigt hier, wie sich evangelischer Glaube und die Anlie-

9. S. den instruktiven Bericht über die Katechismus-Bestände in der Bibliothek der deutschen Klassik von W. Kraliner: Die Katechismussammlung der »Herzogin-Anna-Amalia-Bibliothek« in Weimar. In: H.-F. Angell/U. Hemel (Hg.): Basiskurse im Christsein. Frankfurt/M. 1991, 225-231.

gen einer Bildungsreform miteinander verbinden können. Ihm ging es bei seinen bildungstheoretischen Überlegungen und in seinem bildungspolitischen Handeln immer um zweierlei: einerseits um die Bildung zum Zwecke des sachgemäßen Verstehens der Bibel. Für ihn gehörten Glaube und Verstehen, Glaube und Denken zusammen. Darum war ihm die selbständige Reflexion und persönliche Urteilsbildung des einzelnen Christen und der einzelnen Christin wichtig, denn dies stellt eine notwendige Folge des Prinzips des allgemeinen Priestertums dar. Andererseits war dem Reformator die Bildung zum Zwecke der Gewinnung beruflicher und politischer Qualifikationen wichtig gemäß jenem Satz aus dem Jeremiabuch, den er in diesem Zusammenhange gerne zitiert hat: »Suchet der Stadt Bestes!« (Jer 29,7).

Die Entwicklung des reformatorischen Katechismus vollzog sich in drei Phasen¹⁰. Die *erste Phase*, die bis 1525 zu datieren ist, steht noch im Zeichen des Übergangs vom Spätmittelalter zur Reformation. Hier sind Luthers »Ein kurze Form der zehn Gebote, des Glaubens, des Vaterunsers« (1520) und das »Betbüchlein« (1525) sowie die »Kinderfragen« der Böhmisches Brüder, die ab 1521 in mehreren deutschen Ausgaben erschienen sind, zu nennen, ebenso das »Boeckeschen vor de leyen unde kinder« (1525). Dieser anonym erschienene Text wurde von Bugenhagen verfaßt, der im unmittelbaren Umkreis Luthers wirkte. In ihn sind neben den drei alten Hauptstücken auch Taufe und Abendmahl aufgenommen. Damit ist erstmals der inhaltliche Katechismus-Kanon enthalten, der später durch Luther klassisch wurde.

Die *zweite Phase* beginnt mit Luthers Vorrede zur »Deutschen Messe und Ordnung Gottesdiensts« (Januar 1526). Hier skizziert Luther sein Katechismuskonzept:

»Wohlan in Gottes Namen! Es ist aufs erste im deutschen Gottesdienst ein leichtverständlicher, schlichter, einfältiger, guter Katechismus vonnöten. Katechismus aber heißt ein Unterricht, damit man die Heiden, die Christen werden wollen, lehrt und unterweist, was sie glauben, tun, lassen und wissen sollen im Christentum. Deshalb hat man die Lernwilligen, die zu solchem Unterricht angenommen waren und den Glauben lernten, ehe man sie taufte, Katechumenen genannt. Diese Unterriechung oder Unterweisung weiß ich nicht schlechter oder besser zu stellen, als sie bereits von Anfang der Christenheit an aufgestellt und bis jetzt geblieben ist, nämlich die drei Stücke: die Zehn Gebote, das Glaubensbekenntnis und das Vaterunser. In diesen drei Stücken steht schlicht und kurz fast alles, was einem Christen zu wissen nötig ist.« Es muß nun dies auf der Kanzel vorgepredigt und in den Häusern den Kindern und dem Gesinde abends und morgens vorgesagt oder vorgelesen werden. »Nicht alleine so, daß sie die Worte auswendig lernen und herunter sagen, wie es bisher geschehen ist, sondern daß man sie von Abschnitt zu Abschnitt frage und sie antworten lasse, was ein jeder bedeutet und wie sie es verstehen.«¹¹

Die *dritte Phase* der reformatorischen Katechismusgeschichte wird mit dem Erscheinen von Luthers beiden Katechismen eingeleitet. Sie sind Auslöser für eine große Zahl von Katechismusentwürfen und werden zum Vorbild und Maßstab

10. Vgl. u.a. C. Weismann: Eine kleine Biblia: Die Katechismen von Luther und Brenz. Stuttgart 1985, 45ff.

11. WA 19, 76 (sprachlich modernisiert).

für die gesamte weitere Katechismusentwicklung. Ihren Abschluß findet diese Phase im Jahre 1580 mit der Aufnahme von Luthers Großem und Kleinem Katechismus in das Konkordienbuch.

Entstehung und Intention von Luthers Katechismen

Entstehungsgeschichte und Begriff »Katechismus«

Hinsichtlich der Bildungsverantwortung für den christlichen Glauben wurde der Katechismus zu einem Instrument religiöser Bildung. Für das Verständnis von Luthers Katechismen ist es wichtig, daß sie aus der Predigtstätigkeit und der katechetischen Arbeit erwachsen sind. Über einen Zeitraum von zwölf Jahren hat sich die Erarbeitung hingezogen. 1516 predigte Luther in der Stadtkirche zu Wittenberg über die Zehn Gebote, im Frühjahr 1517 über das Vaterunser. Er hat fast jedes Jahr entsprechende Predigten veröffentlicht. 1523 hat er die jährlichen Katechismuspredigten eingerichtet. Zwei Jahre später wird festgelegt, daß viermal jährlich zwei Wochen lang über den Katechismus gepredigt wird. Die konkreten Visitationserfahrungen in Kursachsen und Meißen lassen ihn in der Vorrede schreiben:

»Diesen Katechismus oder christliche Lehre in solche kleine, schlichte, einfältige Form zu stellen, hat mich gezwungen und gedrungen die klägliche, elende Not, so ich neulich erfahren habe, da ich auch ein Visitor war. Hilf, lieber Gott, wie manchen Jammer habe ich gesehen, daß der gemeine Mann doch so gar nichts weiß von der christliche Lehre.«¹²

Aus diesen Äußerungen wird deutlich, wo der reale Sitz im Leben der Katechismen ist. Es geht sozusagen um einen »religiösen Bildungsnotstand«, der durch eine religiöse Alphabetisierung bearbeitet werden soll. Der Kleine Katechismus ist dabei für die Hand der Hausväter und auch der Pfarrer bestimmt, während der Große Katechismus vor allem für die Hand der Pfarrer gedacht ist. Was nun den *Begriff Katechismus* betrifft, so ist er nicht neu. Neu ist seine Konturierung. Man kann vier große Verwendungsweisen unterscheiden:

- Augustinus verwendete das Wort zur Bezeichnung der mündlichen Unterweisung im Zusammenhang mit der Taufe. In diesem Sinne ist bei Luther in der Vorrede zum Großen Katechismus formuliert, daß Katechismus ist »ein Unterricht für die Kinder und Einfältigen ... Eine Kinderlehre, die jeder Christ zur Not wissen soll, also, wer solches nicht weiß, kann nicht unter die Christen gerechnet und zu keinem Sakrament zugelassen werden.«¹³
- Bei der Taufe wird der Täufling befragt bzw. bei der Kindertaufe werden die Paten anstelle des Täuflings befragt. Ähnlich bildet sich – allerdings ohne Rückgriff auf die Taufe – ein Verständnis von Katechismus als einer in Frage- und Antwortform gefaßten Darstellung. Luther ist so in seinem Kleinen Katechismus verfahren. Als Methode hat er

12. BSLK, 501.

13. WA 30/I, 129. Vgl. die entsprechende Passage in der Vorrede zur Deutschen Messe: »Katechismus aber heißt ein Unterricht.«

es bereits in der Vorrede zur Deutschen Messe 1526 deutlich benannt. Nun gibt es die »Verhörfrage«, die Dialogfrage und die Bekenntnisfrage. In der Vorrede zur Deutschen Messe stellt Luther eindeutig die Dialogfrage heraus, wenn er darauf abhebt, daß nicht nur die Worte auswendig gelernt und dahergeredet werden sollten, sondern daß man von »Abschnitt zu Abschnitt frage und sie antworten lasse, was ein jeglicher bedeute und wie sie es verstehen.«

- Ein dritter Gebrauch des Wortes Katechismus bezieht sich auf die Unterrichtsinhalte. Hier schließt sich Luther an die Tradition an. Der Katechismus im Sinne eines christlichen Anfangsunterrichts umfaßte wohl von Anfang an das Vaterunser und die Zehn Gebote. Auch war der Taufunterricht in der Alten Kirche auf das trinitarische Bekenntnis bezogen. Luther hat Dekalog, Credo und Vaterunser als Inhalt und Stoff des Katechismus aus der Tradition übernommen und es um die weiteren Hauptstücke Taufe und Abendmahl ergänzt. Dabei kam es ihm nicht auf Vollständigkeit an, wohl aber auf eine klare Auswahl, an der sich – wie er in der Vorrede zum Kleinen Katechismus schreibt – die Lernenden orientieren können und das Unterrichtsgeschehen entfalten soll: »Darumb erwähle Dir, welche Form Du willst, und bleib dabei ewiglich. Wenn Du aber bei den Gelehrten und Verständigen predigst, da magst Du Deine Kunst beweisen und diese Stücke so buntkraus machen und so meisterlich drehen, als Du kannst.«
- Erst jetzt kommt der vierte Gebrauch in den Blick: Katechismus als Bezeichnung für ein Buch, das eben jenen christlichen Unterricht enthält. Im evangelischen Bereich wurde erstmalig im Jahre 1528 dieser Buchtitel von Andreas Althamer verwendet. Mit Luthers beiden Katechismen aus dem Jahre 1529 wurde der Begriff zum *Terminus technicus* und setzte sich als Ausdruck für ein knappes Einführungswerk in den christlichen Glauben durch.

Zur Intention

Beim Katechismus geht es Luther zunächst um einen auswendig zu lernenden Wissensbestand, im weiteren aber um ein verstehendes Lernen im damaligen Verständnis. Der Glaube bedarf offensichtlich der Bildung. Wer glaubt, muß fähig sein, Rechenschaft abzulegen über den christlichen Glauben, seine Inhalte und Konturen. Daß Luther kein ein für allemal verpflichtendes System aufbauen wollte, geht daraus hervor, daß er die Hauptstücke immer wieder auch verschieden anordnen kann. Man muß sich auch vergegenwärtigen, daß Teile fehlen, die Luther sonst wichtig sind: z.B. biblische Texte. Warum sind nicht einige Gleichnisse aufgenommen worden? Wie kommt es, daß den ethischen Fragen so breites Gewicht beigemessen wird? Angesichts der bei Luther starken Betonung der Rechtfertigung ist dies überraschend. Immerhin hat er sich dahingehend geäußert, daß zum Großen Katechismus auch einige Psalmen und Lieder ergänzend hinzuzunehmen seien.

Seinen Sitz im Leben hat der Katechismus im Alltag. Im Haus soll er behandelt werden. Aber auch der Bezug zur Predigt war dem Reformator wichtig. Im Kommunikationsprozeß hat der Katechismus die Funktion, zum existentiellen Erkennen und Aufnehmen anzuregen. Intention des Lutherschen Katechismuskonzeptes ist eine an den Grundfragen christlicher Existenz orientierte Zusammenstellung wesentlicher Grundelemente des christlichen Glaubens, um so die eigene selbständige Urteilsbildung des einzelnen Christen, der einzelnen Christin in Glaubensfragen zu ermöglichen.

In diesem Sinne wollen Luthers Katechismen dazu anleiten, daß diese Aufgabe der Befähigung zu eigener Urteilsbildung wahrgenommen wird. Das schließt neue

Katechismusversuche nicht aus. Vielmehr kann man mit Recht sagen: »Die Intention, daß die Formulierungen des Katechismus auf Verstehen aus sind (›Was ist das?‹), eigene Formulierungen nicht ersetzen, sondern ermöglichen wollen, ist dabei für heutiges Nachdenken über Katechismus von besonderer Bedeutung.«¹⁴

Am Katechismus-Ansatz ist wesentlich, daß das Elementare, das Grundlegende des christlichen Glaubens in einfacher, nachvollziehbarer Weise ausgesagt wird. In dieser Hinsicht ist Luther auch für uns heute maßgebend. Grundsätzlich ist jedem getauften Gemeindeglied die Fähigkeit zuzuerkennen, Klarheit über das für das Heil Nötige zu gewinnen. Im Gedanken vom Priestertum aller Gläubigen steckt die Vision, daß jeder getaufte Mensch berufen ist, in eigener Verantwortung Christ zu sein und daß dies mit Hilfe des Katechismus zu erreichen ist. So kann Wolfgang Grünberg formulieren:

»Auch unter vollständig anderen sozialen Voraussetzungen ist in der Idee, daß die Taufgnade uns zur Autonomie und zur Verantwortungsfähigkeit führen will, eine elementare Energie verborgen. Jede und jeder von uns ist gewürdigt und berufen, in eigener, persönlicher Weise das ›Priestertum aller Gläubigen‹ zu verwirklichen, also priesterliche Verantwortung wahrzunehmen. Jeder, so wahr er getauft ist, steht damit vor einer Gabe und Aufgabe. Das bedeutet aber, daß *jeder* von uns *bildungsfähig, aber auch bildungsbedürftig* ist. Alle Bildung aber dient dazu, eigenes und unvertrautes Leben vor Gott zu verantworten. So bleiben Vernunft und Glaube einander zugeordnet.«¹⁵

Freilich: Wir leben in einer anderen Zeit und in einer anderen Gesellschaft als Luther. Wir können die Antworten der Reformation für uns nicht unbesehen übernehmen. Luther wollte keinen autoritativen Katechismus schaffen, sondern für den Umgang mit dem Stoff ein *Beispiel* geben und auf diese Weise den Katechumenat beleben. »Man wird freilich nicht fehlgehen in der Annahme, daß der Versuch, die Hauptstücke in einer Einheit zu verbinden, jeweils vom pädagogischen Interesse bestimmt ist.«¹⁶ Was aber bleibt, ist jener Grundimpuls, daß wir unseren Kindern und Jugendlichen nicht nur eine gute schulische und berufliche Bildung bieten, sondern auch das Angebot einer elementaren religiösen Bildung machen.

Luthers Katechismus als Medien- und Sprachereignis

Luthers Katechismus war der Bestseller des 16. Jahrhunderts. Noch zu Luthers Lebzeiten (also innerhalb von 18 Jahren) sind insgesamt 49 Ausgaben des Großen und 91 Ausgaben des Kleinen Katechismus erschienen. Beide Katechismen bringen es für den Zeitraum von 1529 bis 1600 auf 484 nachgewiesene, also ca.

14. Art. Katechismus, in: *Bund der Ev. Kirchen in der DDR (Hg.): Konfirmanden begleiten*. Ein Handbuch. Berlin 1989, 336.
15. W. Grünberg: Das befreite Gewissen als Basis der Vernunft. Anmerkungen zu Luthers Katechismuskonzeption. In: M. Liedtke (Hg.): *Religiöse Erziehung und Unterricht*. Bad Heilbrunn 1994, 163-171, hier 170.
16. H.-J. Fraas: Luthers Katechismen als Hausbuch, Bekenntnisschrift, Lernstoff für Konfirmanden – Modell auch für die Gegenwart? In: E. Lade (Hg.): *Christliches ABC heute und morgen*. Bad Homburg 1986, 61-75, hier 65 bzw. 71.

500 anzunehmende Ausgaben, was mindestens eine Auflagenhöhe von 600.000, möglicherweise 700.000 Exemplaren ausmacht¹⁷.

Als eine weitere Besonderheit ist noch auf die *Sprache der Katechismen* hinzuweisen. Luthers Katechismen sind nicht in einer wissenschaftlichen, sondern in einer allgemeinverständlichen Sprache verfaßt, die teilweise sogar als volkstümlich zu bezeichnen ist. Sie ist mit zahlreichen Bildern und Vergleichen, mit gängigen Sprichwörtern und bekannten Redewendungen durchsetzt. Die Aussagen sind unmittelbar verständlich. Walter Killy hat Luthers Kleinen Katechismus als eines »der schönsten Sprachwerke deutscher Sprache« bezeichnet. Er charakterisiert Luther als jemanden, der »große Einfachheit mit einleuchtender Sinnfälligkeit«¹⁸ zu verbinden vermag und über ein Gespür für eine einprägsame Sprachmelodie verfügt. Er hebt sein meisterlich geübtes Verfahren hervor, an zentralen Punkten an die Stelle sachlicher Darlegung die Evidenz rhetorisch-poetischer Bilder zu setzen. Dieses poetisch-rhetorische Mittel wende er dort an, wo es ihm auf Nachdruck ankomme. Luther selbst spricht in diesem Zusammenhang von »einbilden«. Killy interpretiert dieses Schlüsselwort Luthers, das man heute mit einprägsam wiedergeben würde, als eine poetische Kraft, die auch von schwierigen Sachen ein Bild machen kann.

Er exemplifiziert das am 1. Artikel des Kleinen Katechismus: »Ich gläube an Gott den Vater, Schöpfer Himmels und der Erden.« In der Erklärung werde der unendlichen Frage nach dem Schöpfer sogleich ihre Unfaßbarkeit genommen durch die Zuwendung zur greifbaren Schöpfung, die mich »samt allen Kreaturen« einschließt. Der Mensch stehe da mit Leib und Seele als ein vernünftiges und wahrnehmendes Wesen. »Aber das wird keineswegs so abstrakt gesagt, sondern *Augen, Ohren und alle Glieder* evozieren seine ganze lebensvolle Erscheinung. Es ist ein hochpoetisches, von Luther oft genutztes Verfahren, im sinnfälligen Teil das Ganze begrifflich zu machen, das sich der Vorstellung entzieht.« Auch die Reihe von Wörtern, die die bäuerliche Lebenswelt »vollständig« erstehen läßt, illustriert dies Verfahren: »Kleider und Schuh, Essen und Trinken, Haus und Hof, Weib und Kind, Acker, Vieh und alle Güter...« Ein solcher »Text vermag sich einzuprägen, noch ehe er in seinem ganzen Umfange begriffen wird – man kann auch verstehen, ehe man begreift. Solche Eindringlichkeit findet sich in Luthers Prosa immer wieder dort, wo es auf die Botschaft ankommt.«¹⁹ Dies ist ein ungewohnter Blick auf Luthers Kleinen Katechismus. Aber er macht die besondere Gestalt des Kleinen Katechismus deutlich.

Luthers Katechismen werden zu Bekenntnistexten

Die Wertschätzung der Lutherschen Katechismen nimmt zu. Die Verehrung Luthers und die Erkenntnis, daß Luther im Konsens mit der Schrift und den altkirchlichen Symbolen stehe, »führen zu einer ständigen Bedeutungssteigerung,

17. E. Weyrauch: Luthers Kleiner Katechismus als öffentliche Handelsware. In: PTh 73 (1984), 368ff., bes. 373-375.

18. W. Killy: Der Dichter. In: H.J. Schultz (Hg.): Luther kontrovers. Stuttgart u.a. 1983, 146-161, hier 147 und 153.

19. Zitate ebd., 155f. – Weiteres zu Struktur, Aufbau und Sprachgestaltung bei O. Bayer: Schöpfung als Anrede. Tübingen ²1990, 89-108, bes. die Übersicht auf S.90 (1. Artikel), und bei A. Peters: Kommentar zu Luthers Katechismen. Bd. 2. Göttingen 1991, 175ff., bes. 182f. (3. Artikel).

die schließlich in der Aufnahme des Kleinen Katechismus in das Konkordienbuch 1580 gipfelt«. Neben das emotionale und innerkirchliche Motiv seiner Hochschätzung tritt das kirchenrechtliche und kirchenpolitische. Aus einem beispielhaften Text zur Erschließung des Verständnisses dessen, was Christsein heißt, ist ein normativer, kirchenrechtlicher Text geworden. Seine Formulierungen sind kanonisiert. »Damit drängt Luthers Katechismus die anderen Typen endgültig zurück: Aus einem Exemplar ist eine Norm geworden.«²⁰ In der Folgezeit entstehen die sog. exponierten Katechismen, die Luthers Katechismus nicht mehr als Prozeß, sondern als Produkt wahrnehmen, das der intellektualistischen Sicherung der Lehreinheit gilt.

Die Konkordienformel begründet die Aufnahme von Luthers Katechismen einerseits mit ihrer Verbreitung, andererseits aber mit dem Bedürfnis der Laien nach rechter Lehre: »Weil diese hochwichtigen Sachen auch den gemeinen Mann und Laien belangen, welche ihrer Seligkeit zugutem dennoch als Christen zwischen reiner und falscher Lehr unterscheiden müssen.«²¹ Diese Aussage macht deutlich: Nicht so sehr der glaubenerschließende Charakter, vielmehr der Gesichtspunkt der *reinen Lehre* tritt in den Vordergrund. Dieser Funktionswandel mußte sich auch in einem geänderten Umgang mit dem Katechismus niederschlagen. Ging es Luther gerade darum, das Christliche ohne jede Polemik nach irgendeiner Seite zu formulieren, so stehen für die exponierten Katechismen auf die Lehre bezogene *Abgrenzung und Unterscheidung*, Probleme der Applizierung und damit ein *Anwachsen des Lernstoffes* durch weitere Verständnisfragen und Erklärungen im Vordergrund.

Das grundsätzliche Problem, das sich damit im Blick auf den Katechismus als pädagogisches Instrument stellt, hat dann Friedrich D. Schleiermacher herausgearbeitet: Es sei eine Eigentümlichkeit der christlichen Kirche, daß der Katechismus einerseits Leitfaden für den Unterricht der Jugend sei, andererseits aber zugleich ein symbolisches Buch. Er vertritt die Auffassung, daß eine gute symbolische Schrift ein schlechter Katechismus und daß ein guter Katechismus eine schlechte symbolische Schrift sei. Im Blick auf die Vorgaben für die Geistlichen formuliert er schließlich: »Je allgemeiner der Katechismus ist, desto schädlicher ist er; je spezieller, desto nützlicher, und der speciellste ist der, welchen sich der Geistliche selbst macht, und der allerspeciellste der, den er sich jedesmal selbst macht.«²²

Katechismen neben und nach Luther

Die zahlreichen, gedruckten Katechismen des 16. Jahrhunderts im lutherischen, reformierten und katholischen Bereich belegen, in wie starkem Maße Luthers Konzept Eindruck gemacht hat und in

20. Zitate bei H.-J. Fraas: Art. Katechismus I/1. In: TRE 17, 716.

21. BSLK, 836.

22. F. Schleiermacher: Die praktische Theologie nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche. Berlin 1850, 373ff. Zit. nach K.E. Nipkow/F. Schweitzer (Hg.): Religionspädagogik. Bd. 1. München 1991, 297f.

vielfältiger Weise aufgenommen worden ist. Der Reformator hat z.B. andere Personen in seinem Umkreis ermuntert, Kinderkatechismen zu erarbeiten. Die Katechismusproduktion des Reformationsjahrhunderts war so groß, daß man die Reformation geradezu als eine Katechismusbewegung bezeichnen kann. Wir haben Kenntnis von ca. 30 Katechismusversuchen vor Luthers Enchiridion von 1529²³.

Der Brenzsche Katechismus

Im Umkreis Luthers ist die Entwicklung zunächst offen. Auf Dauer kann sich freilich neben Luther nur der von Johannes Brenz erarbeitete Katechismus halten²⁴. Er erarbeitete einen ersten Katechismus im Jahr 1527 in Schwäbisch Hall, »Fragstück des Christlichen glaubens für die Jugendt zur Schwabischen Hall«, der einen »kleinen Katechismus« mit 22 Fragen für die jüngeren Kinder und einen »größeren Katechismus« mit 86 Fragen und Antworten für die Erwachsenen umfaßt. Damit liegt erstmals eine altersstufenbezogene Aufteilung des Lernstoffes vor. Im Jahre 1535 gibt Brenz einen neuen Katechismus heraus »Fragstück des Christlichen glaubens für die Jugendt«. Der Text ist völlig neu gefaßt. Es handelt sich um einen der kürzesten Katechismen der Reformationszeit, der sich durch Prägnanz seiner Formulierungen auszeichnet.

Beim Katechismus von 1535 folgen auf die beiden Einleitungsfragen nach dem Christenstand die Fragen zu Taufe – Glaube – Zehn Gebote – Abendmahl. Den Schluß bildet das Vaterunser und quasi als Zusammenfassung ein neues sechstes Hauptstück »Von den Schlüssel des Himmelreichs«. Hier geht es nicht um die Beichte, sondern um »Die Predigt des heiligen Evangeliums von Jesu Christo«. Im Württembergischen Katechismus von 1696 werden Luthers Auslegungen von Credo, Vaterunser und Zehn Geboten in dem Brenzschen Katechismus eingearbeitet. Dieser Katechismus wurde bis 1965 immer wieder nachgedruckt und hat eine breite Wirkungsgeschichte neben Luthers dominierendem Katechismus gehabt²⁵.

Reformierte und unierte Katechismen

Im Bereich der reformierten Kirchen war die Entwicklung von Katechismen in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts regional bestimmt. In Zürich entstanden die Katechismen von Leo Jud (1525) und Heinrich Bullinger (1561). In Straß-

23. Vgl. die Dokumentation von *F. Cohrs*: Die Evangelischen Katechismusversuche vor Luthers Enchiridion. Bd. 1-5. Berlin 1900-1907; Nachdruck Hildesheim u.a. 1978. Für die Zeit von 1530 bis 1600 vgl.: *J.M. Reu*: Quellen zur Geschichte des kirchlichen Unterrichts in der evangelischen Kirche Deutschlands zwischen 1530 und 1600. Erster Teil. Quellen zur Geschichte des Katechismus-Unterrichts, Bd. I, II/1-2, III/1, III/2,1-3. Gütersloh 1904-1924; Nachdruck Hildesheim u.a. 1976.

24. Zum folgenden s. *Weismann* 1985, 45ff. (Anm. 10). Auf S. 112-115 und S. 118-127 sind die Texte der Fragestücke von 1535 und des Württembergischen Katechismus von 1696 abgedruckt. Ausführlich: *Weismann* 1990 (Anm. 5).

25. A.a.O., 61-73, bzw. *Weismann* 1990, 325ff. (Anm. 5).

burg sind zu nennen Martin Bucers »Kurtze schriftliche erklärung« (1534) und der »Kürtzer Catechismus« (1537). In Genf wurden Johann Calvins Katechismen von 1537 und 1541/42 verwandt. In Ostfriesland erscheinen die Katechismen von Johann Laski (1545/46) und der »Emdener Katechismus« (1554). Überregionale Bedeutung findet dann der Heidelberger Katechismus (1563). Neben Luthers Katechismus ist er der am weitesten verbreitete evangelische Katechismus. Er hat für die reformierten Kirchen in aller Welt Geltung erlangt und wurde ebenso wie Luthers Katechismus zur Bekenntnisschrift erhoben. Kennzeichnend ist für ihn in inhaltlicher Hinsicht, daß er stärker auf systematische Vollständigkeit abzielt.

Im 19. Jahrhundert entstehen in den Landeskirchen, die sich durch Bekenntnis- und Verfassungsunion gebildet haben, eigene landeskirchliche Katechismen (»Unionskatechismen«), die dem Unterricht in der Folge zugrundegelegt wurden.

Katechismus heute

Für Katechismen, die in unserer Zeit entstanden sind, steht als Gestaltungsmotiv nicht mehr die gedächtnismäßige Aneignung der Elementaria des Glaubens in Form von prägnanten Formulierungen im Vordergrund, sondern das Ziel, den Zusammenhang des Glaubens argumentativ und in Auseinandersetzung mit jeweiligen Zeitfragen und -strömungen dialogisch zu entfalten. Diesen Katechismen geht es nicht mehr um den einstimmenden Nachvollzug, sondern um den eigenständigen und kritischen Mitvollzug. Sie gehen nicht von einem vorgegebenen Einverständnis aus, sondern wollen dieses durch eine Darstellung, die den Glauben dem Verstehen öffnet, gewinnen. Diese Katechismen sind deshalb auch nicht mehr »Hausbücher«, bestimmt zum gemeinsamen Gebrauch der Generationen, sondern sie sprechen die verschiedenen Generationen und Altersstufen gezielt an und lassen sich davon auch in ihrer graphischen Gestaltung leiten.

Einen wesentlichen Impuls verdankt diese Entwicklung dem Holländischen Katechismus »Glaubensverkündigung für Erwachsene«, der 1966 im Auftrag der holländischen Bischofskonferenz entstand und dem es in der Folge des Zweiten Vatikanischen Konzils darum ging, die Botschaft des Evangeliums in der »Alltagsprache« zu verkündigen. Evangelischerseits ist der Gedanke, Menschen zu einem offenen Gespräch und zu einer Orientierung über den Glauben einzuladen, in den 70er und 80er Jahren in zweifacher Weise realisiert worden. Auf westdeutscher Seite entstand das Katechismusprojekt der VELKD, und etwa zur gleichen Zeit entstanden im Bereich des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR mehrere Veröffentlichungen, die in elementarer und zugleich argumentativer Weise den Glauben für die verschiedenen Altersstufen erschließen wollten. Auf beiden Seiten begann man mit Werken, die sich an die Erwachsenen wandten, im Projekt der VELKD mit dem Evangelische Erwachsenenkatechismus und im ostdeutschen Bereich mit dem Werk »Aufschlüsse. Ein Glaubensbuch« (Berlin 1977).

Der »*Evangelische Erwachsenenkatechismus*« der VELKD (Gütersloh 1975, ⁵1989) ist mit über 1000 Seiten sehr umfangreich. Er enthält eine allgemeinverständliche Darstellung der Inhalte christlicher Dogmatik und Ethik, erschlossen mit Hilfe der Methode der Korrelation, und will so die theologischen Inhalte im Blick auf gegenwärtiges Zeit- und Selbstverständnis verantworten. Ihm liegt ein klares, didaktisch reflektiertes Konzept zugrunde, das auf existentielle Begegnung und Lebenskonkretion zielt. Ihm wurde der »*Evangelische Gemeinde-katechismus*« (Gütersloh 1979, ⁵1994) zur Seite gestellt, der, weniger umfangreich, ebenso in die Grundaussagen des christlichen Glaubens einführen will. Er ist stärker mit meditativen Elementen und Bildern versehen und gewichtet so den Schritt der Konkretion stärker.

Der *Jugendkatechismus* »Leben entdecken« (Gütersloh 1981, ⁸1991) ist für die Hand der Konfirmandinnen und Konfirmanden bestimmt und stellt den Versuch dar, anhand von 15 Themenfeldern den Kleinen Katechismus Martin Luthers in die heutige Situation umzusetzen (→ Adam/Hahn, 194ff.).

Der *Kinderkatechismus* »Erzähl mir vom Glauben« (Gütersloh 1984, ⁵1993) ist als Erzähl- und Bilderbuch gestaltet und versucht, die zentralen Aussagen des Glaubens in elementarer Weise für die Altersstufe der Vier- bis Achtjährigen zu erschließen. Der dialogische Charakter kommt darin zur Geltung, daß er den fünfjährigen Stefan in den Mittelpunkt stellt und Erwachsene zum Gespräch über den Glauben anleitet, etwa wenn Stefan fragt: »Mutti, was ist Segen?«, und die Mutter antwortet: »Oma und Opa wünschen dir viel Gutes, du sollst spüren, daß wir da sind und dich liebhaben und daß auch Gott dich liebhat.«

Für die Glaubensbücher, die zur gleichen Zeit für Kinder und Jugendliche im Bereich der Kirchen in der DDR erschienen, war ein anderer Bezugspunkt als der Katechismus gegeben: die Neubearbeitung des Konfirmandenkurses von 1969 und der Rahmenplan für die kirchliche Arbeit mit Kindern und Jugendlichen (Konfirmanden) von 1976 (→ Hoenen, 429ff.). Für ihn war die Konzeption bestimmend, die Situation der Kinder und Jugendlichen mit der christlichen Überlieferung zu verbinden und so theologische und anthropologische Fragestellungen miteinander zu verschränken. Dies war in der damaligen Situation ein neuer didaktischer Ansatz, der auch auf Vorbehalte und Bedenken stieß. Um so wichtiger waren die Werke, die für die Hand der Kinder und Jugendlichen erschienen und die die neue religionspädagogische Zielsetzung – z.T. auch in direkter Bezugnahme auf den Kleinen Katechismus – einlösten. Hier sind für unseren Zusammenhang in erster Linie die Bücher zu nennen, die sich auf den Konfirmandenunterricht beziehen: das Konfirmandenbuch »Ich möchte Leben haben. Fragen und Antworten« (Berlin 1981, ⁴1985) und das Handbuch »Konfirmanden begleiten« (Berlin 1989). Ferner erschienen für sieben- bis achtjährige Kinder »Wir freuen uns« (Berlin 1982), für die Acht- bis Zehnjährigen »Wir gehören zusammen« (Berlin 1985), für die Elf- bis Dreizehnjährigen »Miteinander Neues entdecken« (Berlin 1984) und für die Altersstufe der Jugendlichen »Durchsehen. Glaubensbuch für junge Leute« (Berlin 1989).

Im gleichen Zeitraum hat auch die Evangelische Kirche der Union für den westdeutschen Bereich ein spezielles Katechismusbuch für die Konfirmandenarbeit vorgelegt: »Denk mal nach ... mit Luther. Der Kleine Katechismus – heute gesagt.« (Gütersloh 1989). Es will Luthers Kleinen Katechismus für die heutige Zeit kritisch erschließen, das Gespräch über den Glauben fördern und junge Menschen dazu ermutigen, »selber zu formulieren, wie sie den christlichen Glauben verstehen«.

Neben diesen Werken, die von kirchlichen Gremien oder in ihrem Auftrag erarbeitet worden sind, sind auch Katechismusentwürfe einzelner Autoren entstanden. Für unseren Zusammenhang sind hier besonders die Jugendkatechismen von Wolfgang Armbrüster sowie von Friedhard Gutsche und Hans Bernhard Kaufmann zu nennen²⁶.

26. W. Armbrüster: Dein Glaube ist wie ein Baum. Ein Jugendkatechismus. Gelnhausen 1984. F. Gutsche/H.B. Kaufmann: Durchblicken. Nicht nur ein Jugendkatechismus. Wuppertal u.a. 1988, ³1996.

Konfirmandenarbeit und Katechismusunterricht

Die verschiedenen Neugestaltungen des Katechismus für die Gegenwart sind – bei allen unterschiedlichen Gestaltungsformen im einzelnen – durch zwei didaktische Motive bestimmt, die bereits Martin Luther bei seinem Kleinen Katechismus geleitet haben und die auch bei der Behandlung des Katechismus im Rahmen der Konfirmandenarbeit relevant werden.

Zum einen ging es Luther um die Frage, »was einem Christen zu wissen nötig ist«. Sie wird für unsere Zeit bedeutsam. Der Prozeß der Moderne hat zu einer Enttraditionalisierung unserer Gesellschaft geführt. Dabei geht es darum, neue Strukturen und eigene Lebensmuster zu finden und zu entwickeln, weithin ohne den Rückgriff auf traditionelle Antworten. Dies hat sich auch auf das Verhältnis zur Tradition des Glaubens ausgewirkt und erklärt bis zu einem gewissen Grad die gegenwärtig geringe Berücksichtigung des Katechismus im Unterricht. Zugleich läßt sich – zumindest bei der Generation der Erwachsenen – beobachten, daß die Distanz zur Tradition abnimmt. Zwar gilt auch weiterhin, daß die Zukunft heute für Menschen sehr viel offener ist als früher und ihnen eigene Gestaltungen und eigene Entscheidungen ermöglicht und abverlangt. Doch zugleich wächst das Bewußtsein, daß die Probleme zunehmen und sich nicht mehr aus eigenem Vermögen lösen lassen, und daß die Vielfalt von Gestaltungsformen und Lebensmustern unübersehbar wird. Dies führt zu neuen Erwartungen gegenüber den Traditionen und läßt Menschen neu fragen, was die Christen glauben und was dieser Glaube für die Lebensgestaltung bedeutet.

Damit wird das zweite Interesse bedeutsam, das Luther geleitet hat. Es ging ihm darum, die Lernenden zu eigenen Antworten zu befähigen, im Verstehen des Glaubens wie im Handeln. Das bedeutet didaktisch: Es geht um Antworten, die nicht normativ vorgegeben, sondern dialogisch und diskursiv erarbeitet werden. Dies wird an der didaktischen Struktur ersichtlich, die Luther dem Kleinen Katechismus gegeben hat. Sie ist durch zwei Momente bestimmt: die Frage und den lebensweltlichen Bezug.

Die Frage hatte vom Mittelalter an bis weit in das 19. Jahrhundert die Funktion, die Wahrheit des Glaubens in Form sprachlich vorgeformten Wissens zu vermitteln und zu tradieren. Luther steht noch in dieser Tradition, aber er durchbricht sie zugleich durch die Ichform seiner Katechismusantworten, die auf eine Selbstständigkeit im Umgang mit der Wahrheit des Glaubens zielt. Der einzelne soll befähigt werden, eigenständig den Glauben mitzusprechen.

Dabei bezieht sich Luther auf die damalige Lebenswelt. Sie war für die Unterrichtenden wie für die Unterrichteten eine weithin einheitliche Lebenswelt, und so waren die Erklärungen Luthers für ihre Lebenspraxis verständlich und vollziehbar. Die Katechismustradition hat bis in unser Jahrhundert hinein an dieser lebensweltlichen Deutung Luthers festgehalten, ohne zureichend zu berücksichtigen, daß sich die lebensweltlichen Voraussetzungen grundlegend gewandelt haben. Damit wurde die eigentliche didaktische Intention Luthers verdeckt. Der Katechismus muß jeweils auf die veränderte Lebenswelt hin neu ausgelegt werden. An die Stelle einer vorgegebenen lebensweltlichen Erklärung tritt die Frage

»Was ist das?«, die im Blick auf die Vielfalt heutiger lebensweltlicher Situationen nur gemeinsam von den Unterrichtenden und den Jugendlichen gedeutet und beantwortet werden kann.

Damit entsteht eine Spannung zwischen diesen beiden Motiven, der Erwartung nach Orientierung und der Erwartung nach eigenem Beteiligtwerden an den gesuchten Antworten. Sie sollte den didaktischen Ansatz für eine Verwendung des Katechismus in der Konfirmandenarbeit bestimmen und dürfte nicht einseitig aufgelöst werden. Hierbei sind vor allem drei Verwendungsmöglichkeiten erkennbar:

- Der Katechismus hat Bedeutung für die *Jugendlichen* im Blick auf die Gewinnung und Formulierung eigener Aussagen;
- er hat Bedeutung für die Reflexion der *Unterrichtenden* über ihre Ziele und die inhaltliche Struktur ihrer Konfirmandenarbeit;
- er hat Bedeutung für die einzelnen *Lernprozesse*.

Der Katechismus und die Jugendlichen

Eine erste Überlegung gilt der Frage, ob heutige Jugendliche überhaupt ein Verhältnis zum Kleinen Katechismus gewinnen können. Welche Hindernisse stehen dem entgegen, und wie kann man ihnen begegnen?

Ein wesentliches Hindernis ist mit der Lerngeschichte des Konfirmandenunterrichtes selbst gegeben. Das Katechismuslimen vollzog sich z.B. in den 50er und 60er Jahren dieses Jahrhunderts häufig so, daß an die Stelle des Lernens als Prozeß und Verstehensvorgang das »Produkt« Katechismustext und das Auswendiglernen traten. Das Lernergebnis war vorgegeben. Die Konfirmandinnen und Konfirmanden waren Objekte solcher Lernprozesse. Damit wird deutlich, wie sensibel die Frage des Katechismus im Konfirmandenunterricht ist. Letztlich geht es nicht um das Auswendiglernen, für das der Katechismus quasi als Symbol steht, sondern um den Ansatz des Konfirmandenunterrichtes insgesamt. Dem kann nur dadurch begegnet werden, daß die Jugendlichen als Partner und als Subjekte ihres Lernens ernst genommen werden. Dazu gehört z.B., daß Katechismustexte nicht per se einen Anspruch auf Gehör und Bedeutung haben, sondern den Jugendlichen einsichtig gemacht wird, worin die Bedeutung solcher Texte für die Gemeinde oder auch für die Unterrichtenden besteht.

Ein weiteres Lernhindernis besteht in der Zeitgebundenheit der Texte. Zu der damaligen Gesellschaft Sachsens, in der Luther lebte, haben die Jugendlichen heute keinen Zugang mehr. Zeitgebundene Vorstellungen wie etwa die Rolle des Hausvaters oder die Stellung der Frau sind ihnen fremd und stoßen bei ihnen auf Grenzen historischer Einordnung und des Verständnisses für ferne Zeiten und Lebensverhältnisse. Viele Aussagen stehen ihrem eigenen Lebensgefühl fern, und die Sprache macht ihnen Mühe.

Auch hier kann man den Lernschwierigkeiten nur begegnen, wenn man sie in Lernanlässe ummünzt. So lassen sich z.B. die Texte als Zeugnisse einer früheren Lebenswelt interpretieren: Was war Menschen vor 450 Jahren wichtig, wenn sie von ihrem Glauben sprachen, und was wäre uns heute wichtig? Die didaktische Qualität dieses Vorgehens läge darin, daß die Jugendlichen auf diese Weise in ein

Gespräch mit ihrer eigenen Lebenssituation treten und so einen ersten Brückenschlag zwischen ihrer Lebenswelt und der Welt des Glaubens vollziehen. Dies ermöglicht auch den Unterrichtenden ein Mitlernen. Sie können erkennen, was für ihre jeweilige Gruppe wichtig ist, können sich so in die Welt der Jugendlichen vortasten und ihnen helfen, einen eigenen Standort zu finden.

Der Katechismus als grundlegende Struktur

Ein Zugang zum Katechismus wird sich am ehesten ergeben, wenn der Unterrichtsprozeß sich zum Katechismus hin öffnet und so auf das Verstehen von Grundaussagen des Glaubens hinarbeitet. Damit würde der Katechismus für eine oder mehrere Unterrichtseinheiten eine strukturierende Funktion gewinnen und so den Verstehenshorizont abgeben für das, was Christen über ihren Glauben sagen.

Dies sei an einem Beispiel verdeutlicht. Luther entfaltet im 3. Artikel des Glaubensbekenntnisses in einer elementaren Weise, was es heißt, an Gott den Heiligen Geist zu glauben. Die erschließende Frage »Was ist das?« fokussiert diesen Artikel auf die Aussage, daß Glaube sich nicht der eigenen Vernunft und Kraft verdankt, sondern dem Wirken des Heiligen Geistes. Damit wird die bereits genannte Ferne von Lebenssituation und Katechismustext virulent. Die Aufgabe der Identitätsgewinnung, vor der Jugendliche in diesem Alter stehen, ist eine hohe Ich-Leistung, bestimmt durch die Fähigkeit, mit unterschiedlichen Optionen und Erwartungen umgehen zu können, Widersprüche auszuhalten, Normen und Regeln für sich und mit anderen auszuhandeln. Dies läßt sich offensichtlich nur schwer mit Luthers Erklärung des 3. Artikels verbinden.

Hier könnte ein Zugang über die Struktur des Unterrichts weiterhelfen. So ließe sich z.B. an Jesusgeschichten verdeutlichen, daß der Glaube Jesu seinen Grund nicht in ihm hat, sondern ihm von außen zuteil wird. Er ist kein fester Besitz, über den Jesus verfügt, sondern er will erbeten sein, er kann schwinden, bleibt aber Zufluchtsort bis in die Stunde seines Sterbens. Beim Glauben geht es nicht um die Kategorie der Lehre, sondern der Beziehung, die aus dem Gespräch lebt. Dies ermöglicht eine Deutung, die sich auf den Heiligen Geist bezieht, nämlich die Erfahrung, »daß einem Menschen etwas begegnen kann, von dem er deutlich empfindet, daß es nicht identisch ist mit seinem eigenen Ich, aber zu diesem Ich spricht, es bewegt, anruft, stärkt, tröstet oder was immer es sein mag«²⁷. Doch die Jesusgeschichten und der Geist stehen zugleich auch in dem Zusammenhang, daß in ihnen »die Sache Jesu weitergeht« und dort, wo sie zur Sprache kommen, er selbst »nach dem Geist präsent« ist und sie als »Geist-Jesu-Geschichten die Einheit von Damals und Heute« aufbewahren²⁸. So könnte der Bezug auf den Katechismus darin zur Geltung kommen, daß diese Bezugnahme auf das Geisthandeln Gottes die Unterrichtseinheit wie ein geheimes Thema begleitet und so auch den Kernsatz in Luthers Erklärung verständlich macht: ein Glaube, der sich nicht eigener Leistung und Kraft verdankt, sondern als Gabe und Möglichkeit zuteil wird.

Damit wird das Moment der Gesamtplanung der Konfirmandenarbeit angesprochen. Welche theologischen Zielgedanken sind dem oder der Unterrichtenden selbst wichtig? Welches theologische Profil möchte er bzw. sie der Konfirman-

27. E. Schweizer: Heiliger Geist. Stuttgart u.a. 1978, 17.

28. H. Stock: Evangelientexte in elementarer Auslegung. Göttingen 1981, 21 und 28.

denarbeit geben, welchen Akzent bei dem jeweiligen Jahrgang setzen? Und welche Unterrichtsstruktur liegt ihm oder ihr persönlich näher, eine stärker durch Lehre oder durch Dialog bestimmte Struktur? Hierzu wäre dann der Katechismus in Beziehung zu setzen – bei der Festlegung des Gesamtrahmens bzw. in einzelnen Konkretionen.

Möchte man den Kleinen Katechismus insgesamt zur Strukturierung der Konfirmandenarbeit heranziehen, so sei auf → Adam/Hahn, 194, 197, 199 sowie das bereits genannte Katechismuswerk »Denk mal nach ... mit Luther«²⁹ verwiesen.

Der Katechismus im Lernprozeß

Zugleich können einzelne Abschnitte des Katechismus in den Lernprozessen der Konfirmandenarbeit eingesetzt werden. Hier wäre didaktisch zu bedenken, daß die Katechismustexte, die man heranziehen möchte, in der Form einer zeitlos gültigen (oder auch in der Form einer zeitbedingt formulierten) Antwort begegnen. Es käme darauf an, diese in den lebendigen Prozeß von Frage und Antwort zurückzuverwandeln, damit die Jugendlichen sich mit ihren Fragen einbringen und im Gespräch mit diesen Texten eigene Antworten finden können. Karl Witt hat bereits darauf hingewiesen, daß hinter den Texten des Katechismus eine »lange und vielseitige Erfahrung mit der Wirklichkeit Gottes« steht und »die Begegnung mit dem Personal des Zuhörers« für das Lernen entscheidend sei³⁰. Hierzu sei noch einmal an das Moment des dialogischen Lernens erinnert: Die Struktur des Glaubens ist nicht primär eine Lehrstruktur, sondern eine Erzähl- und Dialogstruktur. Sie zielt auf die gemeinsame Erinnerung an die Begebnisse, auf die sich der Glaube bezieht; sie öffnet sich denen, die mit ihrer Geschichte einbezogen werden, und stellt zugleich die künftige Zeit unter die Perspektive der Verheißung. Glauben lernen heißt also, sich selbst mit seiner Geschichte hineinerzählen können in die größere Geschichte dieser Erzählgemeinschaft, und das heißt, sich selbst darin wiederzufinden, im Fragen, im Wider-Sprechen und auch im Mit-Sprechen (und eben nicht nur im Nach-Sprechen).

Damit wird sichtbar, welche Formen der Ergebnissicherung sich anbieten. Die wichtigste besteht darin, daß die Konfirmandinnen und Konfirmanden mit eigenen Sätzen formulieren, was ihnen am Ende einer thematischen Erarbeitung wichtig geworden ist (→ Hahn, 247ff.). So werden sie in das »Sprachgeschehen« des Katechismus einbezogen: Formulierungen, die gewonnene Einsichten für sie selbst festhalten (vielleicht auch verbindlich werden lassen) und sie für andere kommunizierbar machen. Von hier aus wäre dann eine Brücke zu Texten zu schlagen, die für andere Menschen fragwürdig bzw. für die Ortsgemeinde verbindlich sind. Dazu gehören dann in besonderer Weise die Texte des Katechismus.

Dieser Bezug zum Katechismus läßt sich auch gewinnen und verdeutlichen, wenn eine Katechismusformulierung am Anfang einer Unterrichtseinheit steht. Hier

29. *Kirchenkanzlei der Ev. Kirche der Union (Hg.): »Denk mal nach ... mit Luther«*. Der Kleine Katechismus – heute gesagt. Gütersloh 1989.

30. Witt, 42f. (Anm. 1).

würde dann der Unterrichtsprozeß darauf zielen, sie zu erschließen und »merkbar« zu machen.

Ein weiterer Bezugspunkt für Katechismustexte liegt in deren Sitz im Leben der Gemeinde, z.B. im Gottesdienst oder bei der Taufe. Damit wird deutlich, daß Katechismustexte auch eine liturgische Funktion haben. Dies gilt zunächst für die Gruppe selbst, wenn sie etwa im Rahmen eines Wochenendseminars Andachten gestaltet und sich über Texte verständigt, die sie dabei heranziehen möchte. Es kann aber auch für den Gottesdienst der Gemeinde genutzt werden. Hier könnten die Jugendlichen das Credo übernehmen, und zwar in der Form eines neueren Glaubensbekenntnisses oder mit eigenen Formulierungen, die das zum Ausdruck bringen, was ihnen selbst wichtig geworden ist. So erschließt sich ihnen die Funktion des Credos im Gottesdienst: als Einladung und Bitte an die Gemeinde, dies mit ihnen mitzusprechen, und es kann ihnen zugleich auch am Vollzug des Gottesdienstes aufgehen, daß die alten, oft schwer verständlichen Katechismustexte diese Bedeutung haben: nach außen sichtbar zu machen, was eine Gemeinde trägt und wofür sie bereit ist einzustehen.

Literaturhinweise

H.-J. Fraas u.a.: Art. Katechismus I-IV. In: TRE 17, 710-744.

H. Jetter: Erneuerung des Katechismus-Unterrichts. Heidelberg 1965.

A. Peters: Kommentar zu Luthers Katechismen. Bd. 1-5. Göttingen 1990-1994.

Katechismus und Öffentlichkeit. In: PTh 73 (1984), H. 9, Themaheft.

Reformierter Bund (Hg.): Werkstatt Heidelberger Katechismus. Zugänge zu ausgewählten Fragen des Heidelberger Katechismus für die Konfirmandenarbeit. Düsseldorf: Presseverband der Ev.Kirche im Rheinland, o.J. (1990).

C. Weismann: Eine kleine Biblia. Die Katechismen von Luther und Brenz. Einführung und Texte. Stuttgart 1985.